

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu
richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 198. VII. Jahrg.

London, den 20. August 1892.

Preis per No. 1d.

Evolution und Revolution.

Aus dem Französischen von Elisée Reclus.

(Schluss.)

Die Religion, welche so wie ein Kleid von der europäischen Zivilisation losgelöst wird, war zur Erklärung des Elendes, der Ungerechtigkeit und der sozialen Ungleichheit äusserst bequem. Sie hatte eine Definition für Alles — Wunder. Ein höherer Wille hätte Alles vorausbestimmt. Ungerechtigkeit wäre ein scheinbares Uebel, aber sie bereite gute Dinge vor: „Der himmlische Vater ernähret die Vögel unter dem Himmel, die weder säen noch ernten; er giebt den Leidenden und Betrübten dereinst die ewige Glückseligkeit; ihre Leiden hienieden sind blos die Vorläufer der Freuden dort oben!“ Diese Dinge wurden den Unterdrückten unaufhörlich vorgepredigt, so lange sie daran glaubten; jetzt aber haben solche Argumente alle Glaubwürdigkeit verloren und man begegnet ihnen nur noch in der unbedeutenden Literatur der Traktätchen.

Was nun thun, um die absterbende Religion zu ersetzen? Kann der Arbeiter, da er nicht länger an Wunder glaubt, vielleicht bewogen werden, an Lügen zu glauben? So fragt man sich, und darum haben politische Oekonomen, Akademiker, Kaufleute und Rentiers die kühne Behauptung aufgestellt und in die Wissenschaft einzuschmuggeln gesucht, dass Eigenthum und Prosperität immer die Früchte der Arbeit sind. Es lohnt sich kaum der Mühe, diese Behauptung zu diskutieren. Wenn die Oekonomen vorgeben, dass Arbeit die Quelle des Reichthums ist, so wissen sie ganz genau, dass sie nicht die Wahrheit sagen. Sie wissen so gut, wie die Sozialisten, dass Reichthum nicht das Produkt der persönlichen, sondern der Arbeit Anderer ist; es ist ihnen nicht unbekannt, dass die Glücksfälle an der Börse und die Spekulationen, welche grosse Vermögen anhäufen, nicht mehr mit der Arbeit zu thun haben, als die Beute des Strassenräubers; sie dürfen nicht zu behaupten wagen, dass das Individuum, welches £5000 täglich zu verzehren hat, also gerade soviel als nöthig ist, um hunderttausend Personen, wie es selbst, zu unterhalten, sich durch eine Intelligenz von andern Menschen unterscheidet, die hunderttausendmal über der durchschnittlichen steht. Es wäre skandalös, über diesen Schein-Ursprung der sozialen Ungleichheit nur zu diskutieren. Man würde sich als Dupirter, ja, fast als Mitbetrüger kennzeichnen, wollte man über solch eine heuchlerische Schlussfolgerung seine Zeit verlieren.

Aber es wird noch ein anderes Argument vorgebracht, welches wenigstens den Vorzug hat, nicht auf eine Lüge gegründet zu sein. Man beruft sich jetzt, den sozialen Forderungen gegenüber, auf das Recht des Stärkeren. Man glaubt, dass die Darwinsche Theorie, welche noch nicht sehr lange her ihr Erscheinen in die wissenschaftliche Welt machte, gegen uns zeugt. Und das Recht des Stärkeren triumphiert in der That, wenn der Reichthum monopolisirt wird. Der, welcher materiell am fähigsten, am listigsten, am meisten bevorzugt durch die Geburt, Bildung und Freunde; der, welcher am besten bewaffnet, dem schwächsten Feind gegenübersteht, hat die beste Aussicht auf Erfolg; er ist besser fähig als die Uebrigen, eine Zitadelle zu errichten, von deren Gipfel er auf seine unglücklichen Brüder herunterblicken kann. So ist der rohe Kampf der streitenden Selbstinteressen bestimmt. Früher wurde diese Blut- und Eisentheorie nicht öffentlich und ohne Rückhalt anerkannt; sie würde zu heftig erschienen sein und süsse Worte waren vorzuziehen. Aber die Ergründungen der Wissenschaft in Bezug auf den Kampf ums Dasein und das Ueberleben der Stärkeren, haben den Anhängern der Gewalt erlaubt, dem Volk die Sache auf eine Art und Weise vorzustellen, wobei Alles, was roh und unverschämt schien, wegfällt. „Seht“, sagen sie, „es ist ein unumgebares Gesetz, welches so das Schicksal der Menschheit bestimmt“.

Wir können froh sein, dass die Frage auf diese Art vereinfacht wurde; denn sie ist dadurch ihrer Lösung viel näher gerückt. Die Gewalt regiert! sagen die Vertreter der sozialen Ungleichheit. Ja, es ist die Gewalt, welche regiert! erklärt die moderne Industrie immer lauter in ihrer brutalen Vollkommenheit. Kann aber die Sprache der Oekonomen und Industrieritter nicht von den Revolutionären angenommen werden? Das Gesetz der Stärkeren wird nicht immer und nothwendigerweise zum Nutzen des Handels und Verkehrs operiren. „Macht geht vor Recht“ sagte Bismarck, vielen Andern nachbetend; aber es ist möglich, sich auf den Tag vorzu-

bereiten, wenn die Macht im Dienste des Rechtes stehen wird. Wenn es wahr ist, dass die Ideen der Solidarität sich ausbreiten; wenn es wahr ist, dass die Errungenschaften der Wissenschaft in die untersten Schichten dringen; wenn es wahr ist, dass die Wahrheit Gemeinbesitz wird, wenn die Evolution auf dem Wege der Gerechtigkeit wirklich Platz greift, werden dann die Arbeiter, welche im Besitze des Rechtes und zugleich der Macht sind, nicht beide anwenden, um eine Revolution zum Nutzen Aller herbeizuführen? Was können einzelnstehende Individuen, mögen sie noch so reich, intelligent und verschlagen sein, gegenüber den vereinigten Massen ausrichten?

Man weiss von keiner Revolution der Neuzeit, worin die privilegierten Klassen ihre eigenen Schlachten geschlagen. Immer verlassen sie sich auf Armeen von Armen, welchen sie die sogenannte „Treue zur Fahne“ gelehrt und welche sie gedrillt, zu was man „Aufrechterhalten der Ordnung“ nennt. In Europa werden 5 Millionen Männer, die hohe und niedere Polizei nicht eingerechnet, zu dieser Arbeit angehalten. In diese Armeen mag sich aber Ungehorsam einschleichen, sie mögen sich die Nähe ihrer früheren und künftigen Verbindungen mit der Volksmasse überlegen und wankelmüthig, ihre Hand „unsicher“ werden; zum grossen Theil dem Proletariat entstammend, mögen sie der Bourgeoisgesellschaft das werden, was die Barbaren des römischen Kaiserreichs in dessen Solde wurden — ein auflösendes Element. Die Geschichte ist voll von Beispielen des Wahnsinns, welcher sich der Machthaber bemächtigt. Wenn die Armen und Enterbten der Erde sich in ihrem eigenen Interesse vereinigen werden, Handwerk mit Handwerk, Nation mit Nation, Rasse mit Rasse; wenn sie ihre Leiden vollständig erkennen und das Ziel, welches sie zu verfolgen haben, dann ist nicht daran zu zweifeln, dass sich ihnen eine Gelegenheit bieten wird, um ihre Macht im Dienste ihres Rechtes anzuwenden; und so mächtig auch der Herr jener Tage sein mag, er wird schwach sein, den hungernden Massen gegenüber, welche sich gegen ihn verbündet haben. Der grossen Evolution, welche jetzt Platz greift, wird sich anschliessen die langerwartete, die grosse Revolution.

Sie wird die einzige Rettung sein, es giebt keine andere. Denn, wenn das Kapital die Macht auf seiner Seite behält, werden wir alle die Sklaven seiner Maschinen sein, blosse Verbindungsglieder des Räderwerks. Wenn unaufhörlich neuer Raub, uns erpresst von Theilnehmern nur ihren Kassenbüchern verantwortlich, den Anhäufungen, welche jetzt schon in den Kisten der Bankiers sich befinden, zufließt, dann ist es vergebens, um Mitleid zu flehen, Niemand wird eure Klagen hören. Der Tiger mag sein Opfer loslassen, aber die Bücher des Bankiers sprechen ihr Urtheil aus, ohne Berufung zuzulassen. Aus dem schrecklichen Mechanismus, dessen unarmherzige Arbeit auf seinen stillen Blättern in Zahlen verzeichnet ist, kommen Menschen und Nationen zu Pulver gemahlen hervor. Wenn das Kapital Sieger bleibt, dann können wir um unser goldenes Zeitalter weinen; in jener Stunde, wo wir unterliegen, mögen wir zurückschauen und sehen, wie Liebe, Freude und Hoffnung — alles was die Welt an Schönem und Gutem inne hatte, wie ein absterbendes Licht vergeht. Die Menschheit wird aufgehört haben, zu leben.

Was uns anbelangt, die wir „die modernen Barbaren“ genannt werden, so ist unsere Forderung: Gerechtigkeit für Alle. Bösewichte, die wir sind, wir verlangen für Alle, die das Licht der Welt erblicken, Brod, Freiheit und Fortschritt.

Freier Kommunismus.

Berlin, den 3. August 1892.

In Nr. 196 der „Autonomie“ schreibt ein Herr Hans Roland unter Anderem:

Es ist klar, dass ohne Autorität, ohne Gesetze, ohne Privateigenthum an Grund und Boden etc., kurz und gut, bei einem System, wie es die Anhänger der „Autonomie“, sowie sämmtliche „freie Kommunisten“, wie sie Friedländer nennt, anstreben, wo nach Belieben produziert und konsumirt wird, die Ausbeutung zur Unmöglichkeit wird und sind sehr viele Arbeiter darum Anhänger dieser Ideen. Ich halte jedoch ein derartiges System für unmöglich, weil dasselbe nur durchführbar, resp. nur existenzfähig wäre, wenn die Menschen uneigennützig wären, was meiner Meinung nach nie der Fall war und auch nie der Fall sein kann. Mögen mir doch die

„freien Kommunisten“ beweisen, dass wenigstens die Menschen, welche von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig und auch die Vorurtheile zum grössten Theil abgestreift haben, mehr zur Uneigennützigkeit als zum Egoismus hinneigen.

Das letztere stimmt Wort für Wort. Aber weshalb stimmt es denn? Weil die Menschen, die von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig sind, über Privateigenthum, sogar enormes Privateigenthum verfügen! Diese Sorte Menschen, denen die Uneigennützigkeit fremd ist, muss sich aber der Herr Roland nicht in Arbeiterkreisen suchen. Die revolutionären Arbeiter (Anarchisten und unabhängige Sozialisten) sind durchgängig uneigennützig. Ihre Schriften, Organe und Flugblätter, deren Herstellungskosten freiwillig abgedarbt und abgehungerte Groschen sind, beweisen es; denn dieses bedingt die Solidarität, worauf ihre Bewegung basirt. Das Argument, man solle beweisen, dass Menschen, die von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig sind, zur Uneigennützigkeit hinneigen, kommt mir vor, als sollte ich beweisen, dass fünf gerade ist.

Er schreibt ferner: „Die Geschichte der Völker lehrt doch, dass die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse war.“ Nun, ist es nicht mein Interesse, wenn ich mich mit Einem oder Mehreren verbinde, um zu produziren und mein Genosse, der produktiv schwächer, aber physisch stärker als ich bin, soll weniger konsumiren. Wird er nicht früher oder später neidisch auf mich sein und mir zu schaden und sich zu bereichern suchen? Da ist es doch rein persönliches Interesse, wenn man für kommunistische Konsumtion eintritt.

Herr Roland schliesst seinen Artikel wie folgt:

Zum Schluss möchte ich die Leser der „Autonomie“ ersuchen, über die angeführten Punkte nachzudenken und sich mehr mit dem Studium des individualistischen Anarchismus zu befassen. Ich empfehle dazu neben Stirner „Der Einzige und sein Eigenthum“, Mackays „Die Anarchisten“, noch Köhler, „Der Egoismus und die Zivilisation“. Letzteres enthält allerdings noch einiges Unrichtige. Wenn sich die Anhänger der „Autonomie“, des „Anarchist“, der „Freiheit“, sowie sämtliche „freien Kommunisten“ dem individualistischen Anarchismus anschliessen würden und sich nicht mehr durch die Polizei unschädlich machen liessen, würde ein gutes Stück eher die Ausbeutung, sowie deren Helfer: Staat, Autorität, Gesetz verschwinden und könnte dann das Privateigenthum ruhig bestehen, es würde keinen Schaden mehr anrichten, weil das Privateigenthum an sich keinen Menschen ausbeuten kann; es würde der Trieb sein, um die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, resp. um sich immer mehr Genüsse anzueignen.

Ich glaube, den Rath, den uns Herr Roland ertheilt, können wir ihm retourgeben. Er könnte sich etwas mehr mit dem Studium des kommunistischen Anarchismus befassen. Er empfiehlt uns Stirner, Mackay u. s. w. Nun, da die Herren Individualisten durchgängig ganz gut situiert sind und uns solche Lektüre empfehlen, warum kommen sie nicht in unsere Versammlungen und diskutiren mit uns oder schenken uns einige ihrer Bücher, die wir uns wegen der hohen Preise nicht kaufen können? Wir verschicken genug Schriften und unsere Broschüren kosten höchstens 20 Pfennige; mir ist nicht bekannt, dass einer der Herren, auch nicht Herr Roland, einer Vereinsbibliothek eine Schrift von Stirner oder Mackay geschenkt hätte. Und was sollen wir Arbeiter z. B. aus Mackay lernen? Dass der Zustand, den Mackay sich wünscht, sehr erstrebenswerth ist, gebe ich zu, aber wie will es denn der Verfasser machen? Die Mittel, die er vorschlägt, werden nie und nimmermehr zu dem Ziele führen. Sich den vollen Ertrag seiner Arbeit sichern, heisst Privateigenthum sanktioniren. Da durch etwaige Anhäufung von Privateigenthum die Leidenschaften Derjenigen, die wenig oder gar kein Eigenthum haben, wiederum entfesselt werden, so wird Diebstahl, Todtschlag u. s. w. die Folge davon sein. Wenn Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit gesichert ist, so möchte ich wissen, wie es werden wird, wenn eine Familie (die wird es doch auch geben, denn ich rechne mit dem Menschenmaterial, wie wir es beim Wechsel der Gesellschaftszustände übernehmen werden), wo Mann und Weib in der Produktion nur schwach sind, aber desto mehr Kinder haben? Oder noch weiter gegriffen, ein Weib, mag es nun allein dastehen, d. h. nicht mit einem Manne zusammenleben. oder Wittve mit 5-6 kleinen Kindern sein; was wird aus ihnen werden? Es herrscht Noth, darüber ist doch gar kein Zweifel. Nun wissen wir Kinder der Jetztzeit zu genau, dass die Noth die Mutter aller sogenannten Verbrechen ist. Diese so entstandene Noth zu lindern, giebt es nur zwei Wege: Die Mit- und Beihilfe anderer Leute, welches doch nur Almosen sind, wenn sie auch in Gestalt von Abgaben, wie sie Herzka in seinem „Freiland“ schildert, geleistet werden, und welche um so demüthiger wirken müssen, je freier die Gesellschaft ist; oder die Selbsthilfe, welche hinterher zum Verbrechen gestempelt wird. Und wenn Mackay den passiven Widerstand, die Verweigerung der Steuern u. s. w. empfiehlt, so ist er wieder auf dem Holzwege. Wollten wir Arbeiter dem Staate seine Existenzmittel, die Steuern, vorenthalten, so dürften wir nichts essen und nichts trinken, denn auf den Nahrungsmitteln lasten die meisten Abgaben. Die direkten Steuern zu verweigern, bedingen aber einen gewaltsamen Kampf. Nun verwirft Mackay nur die zwecklose Gewalt. Aber welche Gewalt ist denn zwecklos? Es ist doch keineswegs zwecklos, wenn eine Aktion nicht den gewünschten Erfolg hatte. Lernen wir nicht aus der französischen Revolu-

tion, nicht aus der 1848er Bewegung, nicht aus der Pariser Kommune?

Wenn Herr Roland meint, das Privateigenthum richte keinen Schaden mehr an, weil es keinen Menschen mehr ausbeuten könne, es würde der Trieb sein, die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, so bin ich gegentheiliger Meinung.

Angenommen, ein Arzt erfindet ein Heilmittel gegen irgend eine Krankheit, so würde er in der kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft danach trachten, dass so schnell wie möglich alle anderen Aerzte dieses Mittel herstellen und anwenden können. Aus zweierlei Gründen; erstens leistet er der Gesellschaft einen grossen Dienst (Solidarität), zweitens entlastet er sich selbst, indem ihn nun die Patienten nicht in allzugrosser Zahl konsultiren werden (persönliches Interesse). In den individualistischen Zuständen würde der betreffende Arzt seine Erfindung geheimnissvoll verschweigen und sich von der grossen Zahl seiner Patienten diejenigen aussuchen, die ihn am besten bezahlen. Kein Mensch kann es ihm verdenken, denn er sichert sich nur den vollen Ertrag seiner Arbeit. Stirbt er, so wird er seinen Nachkommen oder Freunden sein Geheimniss vererben. Dieses nenne ich aber nicht die Menschheit vorwärts bringen, sondern der Kultur und dem Fortschritt einen Damm entgegenzusetzen.

Empfiehl uns Herr Roland, Bücher zu studiren, so empfehle ich ihm, die Arbeit und ihr Elend zu studiren. Ich will ihn in Arbeiterwohnungen (Höhlen) führen, wo er das Proletariend in allen Schattirungen schauen kann, und wenn er dann noch die Gewalt zwecklos hält — dann verstehe ich ihn. —

Lassalle hatte entschieden Recht, wenn er sagte: „Die Befreiung der arbeitenden Klasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“

Wir Arbeiter, die wir mit Verschiedenen noch etwas wett zu machen haben, wollen uns aus der Gewalt des Kapitals, der Autorität und des Eigenthums ebenfalls mit Gewalt befreien.

Unser Instinkt und unsere Vernunft schreiben uns folgendes Programm vor: „Zerstörung der bestehenden Klassenherrschaft mit allen Mitteln, d. h. durch energisches, revolutionäres und internationales Handeln. Errichtung einer auf genossenschaftlicher Organisation der Produktion beruhenden freien Gesellschaft.“

Dieses zu beherzigen und danach zu handeln, ist Pflicht jedes revolutionärgesinnten Arbeiters. Wer nicht mit uns ist, ist eben gegen uns.

Hoch die gewaltsame Revolution! Hoch die Anarchie!

L. Sch.

Moineau's Vertheidigungsrede im Lütticher Anarchisten-Prozess.

Meine Herren, Alles, was ich Ihnen sagen werde, ist meine absolut persönliche Meinung, darum kann ich allein natürlich auch nur die Verantwortung dafür tragen.

Ich habe gegen das Gesetz verstossen, ich habe Dynamit genommen, ich bin der Urheber der Explosion bei H. Renson, wie ich auch in der Untersuchung gesagt habe, und ich vertrete in jeder Beziehung die Akte, die ich begangen habe. Ich betrachte dieselben als eine Pflicht, welche mir durch meine revolutionäre Ueberzeugung aufgetragen wurde.

Ich habe, wie ich Ihnen bereits gesagt, nur einen moralischen Effekt erzielen wollen, um die Bourgeoisie über die miserab. Lage, in welche sie die arbeitende Klasse gebracht hat, zum Nachdenken zu bringen, und die durch Elend und Entbehrungen vergewaltigten und verhierten Massen aufwecken wollen.

Niemals war es meine Absicht, Jemanden zu tödten, und es ist mir als Materialist nicht unbekannt, dass der Mensch nur das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse ist. Nur die Institutionen bekämpfe ich; indem ich die Ursache beseitige, beseitige ich die Wirkungen. Niemals war die Rache, noch der Hass, noch der Neid die Triebfeder meiner Handlungen, wie Sie in der Anklage behaupten.

Ich wiederhole es, ich betrachte die Bourgeoisinstitutionen als schlecht, schädlich, sie sind es, die ich zu vernichten suche. Ich bin überzeugt, dass die soziale Frage nur durch die Revolution, durch die Gewalt gelöst werden kann, und zwar nicht zum Vortheil einer Klasse (und das ist das Edle an der Anarchie), sondern zum Vortheil aller menschlichen Wesen ohne Unterschied.

Wie ich Revolutionär wurde? Als ich meine Blicke auf die Vergangenheit richtete, als ich die Geschichte durchblätterte, die Geschichte, nicht gemacht von Anarchisten, sondern von der Bourgeoisie selbst, da wurde ich gewahr, dass alle politischen Freiheiten von der Bourgeoisie nur mit Gewalt erkämpft wurden; dass, wenn das Volk einige Verbesserungen seiner Lage erreicht hat, wie etwa den Neunstundentag in England, das Gesetz des Zwölfstundentages in Frankreich, die Arbeits- und Industriekammern hier in Belgien seit 1836, dieses nur durch die Revolution, durch die Gewalt, durch die sozialen und ökonomischen Bewegungen erreicht worden ist.

Und erkennt dieses der Bourgeois nicht selbst an? Erklärt uns Sismondi, der Bourgeoisgeschichtschreiber nicht selber: „Frankreich hat alle seine politischen Freiheiten mit der Spitze des Da-

gens erobert.“ Und sagt uns nicht Frère Orban, belgischer Minister in der Kammer: „Die Gewalt ist die Geburtshelferin der Gesellschaften.“

Die Revolution macht sich nicht an einem Tage; sie hat als Vorgänger Revolten, Aufstände, wie Taine selber konstatiert; denn er zählt ihrer über 300 vor der Revolution von 1789.

Diesen Aufständen wieder gehen Einzelakte voraus, welche die Massen aufwecken, das heisst, aufopferungsfähige Männer, wirkliche Vorkämpfer, machen sich zur Aufgabe, die Massen aufzuwecken und die Revolution vorzubereiten. Sie sind zu betrachten als verlorene Posten, wie die Tausende von Uhlanen, die Moltke in Frankreich vorausschickte, trotzdem er sie selber als verloren betrachtete.

Wer denn flosste mir die Idee ein, mir Dynamit anzueignen? Nun, die revolutionären Bourgeois, Maillard und Santerre, welche das Arsenal von Paris nahmen und sich Pulver und Waffen daraus entnahmen.

Der Eine wurde Mitglied der Konvention, der Andere General der Gemeinde von Paris.

Ich wendete Sprengstoffe, Dynamit an, aber Bourgeois waren es, welche mich diese revolutionären Mittel lehrten; erinnern Sie sich der Pulververschwörung zu Anfang des 17. Jahrhunderts; die englischen Katholiken versuchten die königliche Familie und das Parlament von England in die Luft zu sprengen. Wer nun flosste mir die Idee vom Dynamit ein?

Aber, war es denn nicht Herr Naquet, republikanischer Bourgeois, der im Jahre 1863 predigte, dass man im Falle eines Aufbruchs die Häuser in die Luft sprengen solle, um den Marsch der Truppen aufzuhalten? Wollte nicht das Syndikat der Destillateure der Vereinigten Staaten Amerikas die Häuser und Fabriken der Nichtmitglieder dieser Union in die Luft sprengen?

Die Nihilisten sind zum Theil Bourgeois, deren Freiheitstraum nicht weiter geht, als die belgischen Institutionen. Lenkten die Fenier, diese irischen Katholiken nicht die Aufmerksamkeit der Welt auf ihr Elend, indem sie die Londoner Brücken in die Luft zu sprengen suchten?

Gewiss, die Gewalt stösst ab, aber unter zwei Uebeln wählt man das kleinste und dieses schreckliche Dilemma stellt uns die Frage: Entweder Gewalt anwenden, um die Ursachen der menschlichen Leiden aus der Welt zu schaffen, oder resignirt die Uebel der heutigen Gesellschaft zu ertragen.

Mein Vertheidiger hat Ihnen in seiner bewundernswerthen Vertheidigungsrede, für die ich ihm von ganzem Herzen im Namen „der Idee“ danke, gesagt, dass sich die Situation, welche durch Sinken der Löhne charakterisirt wird, sich verallgemeinert. Durch die Unsicherheit für den nächsten Tag bei der grössten Anzahl der Menschen entsteht ein allgemeines Missbehagen, welches alle Klassen der Gesellschaft trifft. Man hat Alles versucht, man hat überall Wissen verbreitet, aber die menschliche Maschine hat man nicht verbessert.

Man hat es versucht mit der gegenseitigen Hilfe, ja, man gründete 1848 sogar Nationalwerkstätten.

Nichts hat sich geändert; die Lage wird täglich schlimmer, die Bourgeoisie selber ist betroffen; die Konkurrenz, die Verbesserung des Maschinenwesens zwingen sie zu kämpfen, einer gegen den andern, und wehe dem Unglücklichen, der unterliegt, er verfällt dem Proletariat.

Mein Vertheidiger hat Ihnen die Heilmittel gezeigt, er zeigte Ihnen die harmonische Gesellschaft der Zukunft, begründet auf Gerechtigkeit und sozialer Gleichheit. Er zeigte Ihnen die moralische Höhe dieser Gesellschaft, worin es weder Arme noch Sklaven geben wird, worin alle Wesen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse finden werden, und zwar sowohl materielle als intellektuelle.

Das, meine Herren, ist unser Ziel, darum wandten wir brutale Mittel an, welche auf den ersten Blick abtossend wirken, wenn man nicht die Gründe der Autoren kennt, welche Sie als Verbrecher des gemeinen Rechtes betrachten.

Und doch haben wir nur die Mittel der Bourgeoisie nachgeahmt, und wir sind nur hier, weil wir die Besiegten sind.

In der That, erinnern Sie sich des Anfangs der Revolution von 1830. Rogier bemächtigt sich der grossen Garde auf dem Place St. Lambert, nimmt die Gewehre und marschirt auf Brüssel zu.

Gewiss, wenn er besiegt worden wäre, er, der das gleiche Vergehen beging, wie wir, so wäre er vor die Assisen gestellt worden, er würde verurtheilt und behandelt worden sein, wie wir, wie Räuber, Diebe, Verbrecher! Aber nein, Rogier wird geehrt von der ganzen belgischen Bourgeoisie, welche ihm Denkmäler errichtet und Strassen und Plätze nach seinem Namen benennt.

Einige haben den Anarchismus verleugnet, ich bin im Gegentheil stolz darauf, ein Jünger dieser Theorien zu sein, dieser Theorien, so schön, so edel und von einer moralischen Höhe, wie sie der Menschheit bis jetzt unbekannt war.

Ich sage mit Blanqui, dass die Anarchie die Zukunft der Menschheit sein wird; ich habe den Wunsch, das innige Verlangen mit Cesar de Paepe, bald das Reich der Anarchie ankommen zu sehen; ich rufe mit jenem berühmten Soziologen: Anarchie, dein Reich komme zu uns!

* * *

Die „Reform“ bemerkt zu dieser Rede Moineaus: „Trotz der freien Diskussion, welche charakteristisch ist in unserm Königreich, rief

diese Rede, gehalten vor etwa 100—150 Personen, unter der Protektion und mit der Autorisation des ersten Präsidenten des hohen Gerichtshofes, vor einer Jury, zusammengesetzt aus Industriellen, Ingenieuren, den Würdenträgern der sozialen Hierarchie, vor der nationalen Gendarmerie, einen ungeheuern, seltsamen Effekt hervor. Wir können nicht leugnen, man war verblüfft. Der unglückliche „Verirrte“, welcher sich Moineau nennt, wird jedenfalls die Genugthuung dieses Augenblickes theuer bezahlen müssen, diese Verherrlichung seiner Rechtlichkeit und seiner Loyalität an die „Idee“; aber man muss gestehen, den moralischen Effekt, den er wollte, hat er vollständig erreicht, und jene brave Frau, welche im Hintergrund schluchzte, ist nicht das Weib eines gewöhnlichen Mannes.“

Was wäre ein internationaler Generalstreik?

Der Streik in Homestead hatte, trotzdem die ausständigen Arbeiter ja keine Revolutionäre sind, einen Kampf zur Folge, der, wenn von zielbewussten, revolutionären Arbeitern ordentlich durchgeführt und in ihrem Interesse ausgenützt, ihnen wenigstens auf eine Zeit lang (unter den bestehenden Verhältnissen) den Besitz der Carnegieschen Werke gesichert hätte. Wären aber zur gleichen Zeit an anderen Orten Streiks inscenirt worden und dort etwaigen sich einmischenden Pinkertons oder anderen Söldnerschaaren ebenso heimgeleuchtet worden, so hätten die betr. Streiker überall ein leichteres Spiel gehabt, weil die Herrscher ihre Macht hätten mehr vertheilen müssen. Nun denke man sich in einem ganzen Lande und in allen Ländern an allen Ecken und Enden die Arbeiter die Arbeit niederlegend und, weil die herrschende Klasse Unruhen befürchtet, Militär und Polizei zu den Stellen geschafft, könnten das nicht nur ganz kleine Häuflein sein, mit denen die Arbeiter, wenn einigermassen vorbereitet, ganz leicht fertig würden? Ja, wird man sagen, durch den Streik wird ja gewöhnlich nur eine Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung angestrebt, da können ja die Arbeitgeber nur einwilligen und die Sache wird schliesslich doch ruhig beigelegt. Nun wissen wir aber, dass, wenn ein internationaler Generalstreik in Scene gesetzt würde, Leute hervortreten würden, die etwas weiter sehen, als der indifferente Arbeiter. Es würden Berkmanns auf der Bildfläche erscheinen, um den Arbeitern durch die That zu zeigen, wenn sie angreifen und vernichten müssen; dass es nicht die Streikbrecher sind, die aus Noth gedrungen die Stellen der Streikenden besetzen, sondern die Ausbeuter selbst, die von unserm Marke zehren. Es würde durch einen Generalstreik natürlich auch nicht sehr viel bezweckt, wenn derselbe von Komites, wie sie heute überall vorhanden sind, geleitet würde. Wenn die Führer, welche die Komites bilden, Streikbrechern gegenüber auch keine Schonung kennen, so sind sie aber sehr darauf bedacht, dass das Leben und Eigenthum der Ausbeuter nicht angetastet werde, weil sie fürchten, dafür verantwortlich gemacht zu werden. Die Führer und Komites muss man deshalb unbedingt abschaffen, sie würden Alles verderben, wie in Homestead. Trotzdem Berkmann ihnen dort gezeigt, wen man zu bekämpfen hat, lautet ihre Ordre: „Es darf kein Streikbrecher in den Werken arbeiten!“ Und sie unterhandeln mit den Ausbeutern. Warum unterhandeln sie nicht mit den Streikbrechern, ihren darbenden Brüdern und sagen: Wir wollen die Arbeitszeit so einrichten, dass wir alle Beschäftigung haben können und die Ausbeuter, wenn sie etwas dagegen einzuwenden haben, aufknüpfen? Das wäre natürlich ein grosses Wagstück für die Führer: es könnte ihnen, unter Umständen, den Kopf kosten. Darum müssen sie die Arbeiter beeinflussen, in hohem Grade im Interesse der Ausbeuter zu handeln. Aus diesem Grunde würde ein Generalstreik nur dann die Revolution nach sich ziehen, wenn sich die Gewerkschaften von der Zentralisation lossagen. Ohne das hat es keinen Zweck, sich um die Befreiung der Arbeiterklasse herbeizuführen, nur auf die Gewerkschaftsbewegung verlegen zu wollen und der politischen Bewegung, welche freilich ganz und gar zu verdammen ist, zu entsagen. Wie die politischen Führer die Arbeiter in den moralischen Sumpf führen, so thun es auch die gewerkschaftlichen. Sie werden immer suchen, ihre Haut nicht zu Markte zu tragen und demgemäss ihren Einfluss auf die Arbeiter ausüben. In erster Linie heisst es also, die Gewerkschaften dezentralisiren und dann den Arbeitern, sofern sie noch nicht selbst zu der Ueberzeugung gelangt sind, durch Beispiele zeigen, dass nur die Ausbeuter es sind, welche sie zu vernichten haben, dann wird ein Generalstreik, falls er sich im Anfang auch nur Zeitverkürzung oder Lohnerhöhung als Ziel gesteckt hatte, dieses Ziel bei Seite liegen lassen und geraden Weges auf die soziale Revolution zusteuern.

Correspondenz.

Wien, 9. August 1892.

Werthe Genossen!

Nachdem ich mich schon längere Zeit in Wien befinde, ist es mir gelungen, einen Blick in die hiesige Parteileitung zu werfen. Staunenerregend ist die Macht und die Anhängerschaft des grossen Adler und seiner Kreaturen. Obwohl sich hier auch eine Opposition gebildet und zwar mit Hilfe des Genossen Riessmann, als er zu Pfingsten hier war, so ist doch der grösste Theil der Arbeiter in Wien adlerianisch.

Ich besuche jetzt fast täglich Arbeiterversammlungen, wo über die sogenannten Reformen gesprochen wird, wodurch sie das soziale Elend aus der Welt schaffen wollen. Aber da kann man diese Hunde von Verführern hören, wie sie den Geist der Arbeitermasse verdummen, um sie dann als willenlose Werkzeuge zu ihren eigenen Zwecken zu gebrauchen. Da wird zuerst über alles mögliche geschimpft und zum Schlusse dann eine Resolution angenommen, worin das hohe Ministerium oder das hohe Parlament ersucht wird — die Forderungen der Arbeiter einer näheren Prüfung zu unterziehen; also nicht einmal zu bewilligen, blos zu prüfen! Das ist die grösste Spichelleckerei, die ich jemals von Arbeitern, die sich Sozialisten nennen, gesehen habe. Wenn aber das Thema „Sozialismus und Anarchismus“ auf der Tages-

ordnung steht, da kann man diese Redner hören: Wahnsinnige, dumme Kerle, Agents provocateurs und alles mögliche, wie es Euch so wie so bekannt ist, nennen sie uns, aber nicht das Geringste widerlegen sie uns an unserm Programm; sie können eben nichts als schimpfen. Natürlich hat die Regierung von Arbeitern, die auf solche Weise präpariert werden, nichts zu fürchten, es ist keine Spur von revolutionärer Ueberzeugung in ihnen.

Um Euch zu zeigen, wie weit es mit diesen Sozialisten schon gekommen ist, diene Folgendes: Letzten Sonntag hatte hier ein Arbeiterverein — aber ein sozialistischer — einen Ausflug in die Umgebung Wiens, wozu man als Musikkapelle die Schwarzenbergische Veteranenmusik („en pleine parade“) engagirte. Statt Arbeiterlieder spielte dieselbe den Radezkymarsch, die Nationalhymne und Aehnliches. Soweit vergessen sich die Arbeiter, „aufgeklärte Arbeiter“. Ich glaube, mehr braucht es nicht; auf diesem Wege wird die soziale Frage bald gelöst werden.

In den andern Kronländern, ausgenommen der Stadt Gratz, ist es dasselbe Schauspiel. Einer der Hauptpunkte, die Religion, der grösste Feind der Arbeitersache, wird in keiner Versammlung berührt; und als ich in Marienbad dieses Thema in die Debatte ziehen wollte, entzog mir der Vorsitzende das Wort, mit der Bemerkung: „Religion ist Privatsache“.

Im Grossen und Ganzen — mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Leuten — ist die Arbeiterbewegung so schlecht, so korrumpirt, die Arbeiter so schrecklich dumm, dass es einem anekelt. Und würden die politischen und ökonomischen Verhältnisse nicht so ungeheuer viel dazu beitragen, man könnte fast alle Hoffnung aufgeben, den revolutionären Gedanken zum Erwachen zu bringen; doch die Verhältnisse begünstigen uns. Darum hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie! S. J.

Ein Hüter der „Ordnung“.

Die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung“ berichtet über einen haarsträubenden Fall, welcher verdient, überall bekannt zu werden. Das Blatt schreibt:

„Am Morgen des 9. d. M. spielten sich in dem Hause Kyffhäuserstrasse 59 Scenen ab, welche, obschon wir ja auch schon viel gewöhnt sind, man doch wohl nur in der Türkei oder in Russland für möglich gehalten hätte. Eine junge Frau, deren Mann auswärts beschäftigt ist, begleitete ihre jüngere Schwester, welche die Nacht bei ihr zugebracht hatte, des Morgens um 5 Uhr nach der in der Kyffhäuserstrasse gelegenen elterlichen Wohnung. Unterwegs wurden dieselben von einem Herrn in Zivil, welcher sich später als der Kriminalkommissar Sperling entpuppte, verfolgt und belästigt; wenn die Frauen jedoch geglaubt, mit dem Erreichen der auf dem 1. Stock belegen elterlichen Wohnung sich der Verfolgung entzogen zu haben, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Der Kommissar stürmte den geängstigten Mädchen die Treppe hinauf nach, warf die sich ihm entgegenstellende Mutter der Mädchen zur Seite, drang in die Wohnung ein, fasste das ältere Mädchen bei den Haaren und misshandelte dasselbe unter nicht wieder zu gebenden Ausdrücken. Auf das Geschrei derselben sprangen der Vater und ein Bruder der Mädchen nun aus dem Bette und es gelang denselben schliesslich, den sich wie rasend gebardenden und mit einem Degenstock um sich Schlagenden die Treppe hinab zu befördern. Der in seiner im Keller belegenen Backstube beschäftigte Bäckermeister Bach eilte, durch den Skandal aufmerksam gemacht, nun herbei, hob den am Fusse der Treppe liegenden Mann auf und fragte ihn, wer er denn eigentlich sei und was passirt wäre; er erhielt darauf die Antwort, das ginge ihn nichts an und der Herr Kommissar entfernte sich nun, um gleich darauf mit 4 Nachtwächtern zurückzukehren. Ein Söhnchen des Bäckermeisters, welches sich auf der Strasse befand, verhaftete er und trat dann wieder in das Haus in Begleitung der Nachtwächter ein und fasste den sich nach dem Grund der Verhaftung seines Sohnes erkundigenden Bäckermeister am Halse, gleichzeitig den Nachtwächtern den Befehl ertheilend, sämtliche im Hause befindliche Personen zu verhaften. Zwischen dem Bäckermeister und dem Kommissar entspann sich nun ein Kampf, wobei der Kommissar zu Boden geschleudert wurde. Der Bäcker, welcher seinen Ofen voll Backwaren hatte, eilte nun rasch hinunter, um nach denselben zu sehen und nun spielten sich Scenen ab, welche sich die Feder sträubt zu schildern. Der Kommissar drang in das Schlafzimmer des Bäckermeisters ein, riss die Frau desselben aus dem Bette und misshandelte dieselbe durch Schläge, Stösse und Tritte; die Frau flüchtete von einem Zimmer in das Andere, immer verfolgt von dem mit einem Stocke auf sie einschlagenden Kommissar. Schliesslich gelang es ihr, auf die Strasse zu flüchten. Der Bäckermeister eilte auf das durchdringende Hilfesgeschrei seiner Frau rasch wieder herbei, und es gelang ihm schliesslich, den Rasenden aus seiner Wohnung zu entfernen. Die Nachtwächter, denen mittlerweile doch wohl Zweifel an der Berechtigung eines derartigen Vorgehens entstanden sein mochten, hatten unterdessen den Revier-Kommissar herbeigeholt und diesem gelang es erst, den Tobenden zu besänftigen. Das Attest des herbeigeholten Arztes konstatarirte an den Armen und Beinen der misshandelten schwächlichen Frau des Bäckermeisters eine Anzahl thalergrosser blutunterlaufener Stellen. Der Schaden, welcher durch das Verlorene der Backwaren, demolirte Thüren und Fensterscheiben entstanden ist, soll sich auf zirka 100 Mark belaufen. Wahrlich, es ist herrlich um die Ruhe und die Sicherheit der Bürger bestellt, wenn Leute, welche solche Ex-

zesse verüben, über dieselbe wachen sollen. Merkwürdig ist es, dass unsere sämtlichen bürgerlichen Zeitungen, welche doch sonst jede Neuigkeit brühwarm bringen, von diesem Vorfall, der schon Stadtgespräch bildet, noch keine Notiz genommen haben! Sonderbar, sehr sonderbar!“

Wir finden das Schweigen der Bourgeois-Presse über diesen Fall gerade nicht sehr sonderbar (die „Rh. Ztg.“ vielleicht auch nicht). Diese Polizeibestie hat ja eigentlich nicht mehr gethan, als Tausende von Bourgeois, die in ihren viehischen Gelüsten, weil sie keine nützliche Bethätigung entfalten, fast jede Frau, die ihnen auf der Strasse begegnet und die ihnen gerade gefällt, auf solche Art molestiren; nur glaubte dieser Halunke als Staatsangestellter sich noch etwas mehr herausnehmen und seinem Aerger über seine Enttäuschung durch Misshandlungen verschiedener Art Ausdruck geben zu dürfen. Wir möchten vielmehr die Frage aufwerfen: Wie lange wird das Volk noch solche Zustände bestehen lassen, welche solche Schandbuben hervorbringen und worin es diesen noch sogar möglich ist, ihre scheusslichen Akte zu vertuschen? Wir wissen aus Erfahrung, dass Bourgeois in solchen Fällen (wenn ihre „Ehre“ auf dem Spiel steht) kein Geld scheuen und Geld stinkt nicht, denken die Presslakajen des Kapitals, und so verhält es sich auch in diesem Falle. Vielleicht bekommt man von der Bourgeois-Presse zu hören, dass dieses brutale Vieh aus einem ganz anderen Beweggrund in das betr. Haus gedrungen ist, was er dann im Fall eines Prozesses auf seinen Dienstleid nimmt, und die Sache ist begraben. Das Volk sollte sich darüber klar werden, dass, so lange die heutigen Zustände der Ausbeutung bestehen, welche eine Staatsautorität nöthig machen, diese Autorität, und wenn sie der gewöhnliche Büttel oder Nachtwächter vertritt, weil sie sich eben ein Recht über die Bürger anmassen darf, das Recht der letzteren mit Füssen tritt und sie auf die verschiedensten Arten vergewaltigt. Und darum sollte es mit allen seinen Kräften dahin wirken, die bestehenden Zustände zu beseitigen. Unterdessen kann es nichts schaden, wenn solche rohen Hunde, wie dieser Polizeilümmel, durch den Richter Lynch zur Rechenschaft gezogen werden.

Gegen den Berliner „Sozialist“ wurde neuerdings wegen zwei Artikeln: „Streiflichter“ und „Die Prostitution in London“ Anklage erhoben.

Wegen Verdacht, mit Berkman ein Komplott gebildet zu haben, waren 4 Anarchisten verhaftet: Bauer, Nold, Mollack und Eckert. Mollack, gegen welchen keine Anklage formulirt werden konnte, wurde entlassen, die übrigen drei gegen 5000 Dollars Bürgschaft vorläufig auf freien Fuss gesetzt. Für den Miliz-Kommandanten Streater, welcher den Soldat James an den Daumen aufhängen und ihm den Kopf halb rasiren liess, weil er ein Hoch auf Berkman ausbrachte und deshalb verhaftet worden war, genügte eine Bürgschaft von 500 Dollars.

Bei Buffalo haben streikende Arbeiter mehrere Frachtzüge (200 Wägen) in Brand gesteckt, um den Verkehr zu hemmen.

An Schwab und Fielden.

O, dass uns wär' erspart geblieben Der Schmerz, den Ihr uns habt erregt!	Wie kühn dereinst habt Ihr vertheidigt Die Freiheit vor Jer Mordjustiz!
Warum, o sagt, habt Ihr geschrieben, Dass jetzt Ihr and're Meinung hegt? Die Ihr begeisternd einsetzt zu Thaten Mit scharfem Zahn den Staat zerwetzt,	Dadurch ward manche Frucht gezeitigt; Denn jedes Wort traf wie ein Blitz. Da war't Ihr Männer, stolz und prächtigt,
Wollt nun als schwache Renegaten In uns're Arme kehren jetzt?!	Da staunte rings die ganze Welt; Da herrschte jener Geist, der mächtig Einst dieses morsche Schiff zerschellt.
O, wohl verstehn wir Euer Sehnen Nach Luft und Licht, nach Weib und Kind, Die, ach! allein mit ihren Thränen Nun schon seit vielen Jahren sind. Doch sagt, wollt Ihr dem Grab entkommen, Indem Ihr uns den Rücken kehrt?	Das donnerte durch Berg' und Thäler, In jede Hütte drang es ein — — Nun plötzlich sagt Ihr, dass es Fehler Irrthümliche gewesen sei'n?!
Ist Euch der Stachel schon genommen? Und hat man Zahmheit Euch gelehrt?	Gewaltig schwangt Ihr einst die Hämmer, Uns, Waffen schmiedend, zu befrei'n? Nun seh'n verwandelt wir in Lämmer, Die sonst so trotzig wilden Leu'n.

Weh', dass die Ketten dies vollbrachten,
Dass Euer helles Aug' getrübt!
Weh', wenn wir müssten einst verachten,
Die wir bis jetzt so treu geliebt!
Zersaust ist, ach! nun das Gefieder,
Das einst Euch trug zur Sonnennäh'.
Ihr sinkt und stürzt zum Sumpf hernieder,
Doch unser Aar schwebt stolz zur Höh'.

Rebell.

Wer sind die Absender der Postanweisungen von 20 M. aus Berlin und 10 Fr. aus der Schweiz?

Auf Wunsch quittiren wir: Poplar 8s. 6d. — Strauchdieb 1 Mark. — Schweizerdegen 2 Fr. — C. A. B. 5 Fr. — Zeller 6s. 6d. — B. G. in F. 3 M.